





DoP Thomas Kiennast dreht Emily Atefs
„3 Tage in Quiberon“ in Schwarz-Weiß

Das schönste Grau

Mit „3 Tage in Quiberon“ reduzieren sich Regisseurin Emily Atef und Kameramann Thomas Kiennast gleich in mehrerer Hinsicht selbst: Räumlich und zeitlich auf ein intimes Kammerspiel um vier Darsteller, formal auf Schwarz-Weiß mit dem monochromen Chip der ARRI ALEXA XT B+W.

Text: Gisela Wehrl Fotos: Peter Hartwig/ Rohfilm Factory/ Prokino

„Die Entscheidung für Schwarz-Weiß ist eine Verneigung vor den großartigen Aufnahmen von Robert Lebeck“, sagt DoP Thomas Kiennast. Der bekannte Fotojournalist Lebeck fotografierte Romy Schneider unter anderem 1981 im Rahmen eines Stern-Interviews mit Michael Jürgs. Diese Interviewsituation steht im Zentrum von Atefs Film. Lebeck hat seit den 1950er Jahren nicht nur Reportagen fotografiert, sondern auch eindrucksvolle Porträts von den ganz Großen aus Kunst und Politik: Neben Schneider, Presley, Kinski, Warhol, Beuys, Dürrenmatt genauso wie Brand, Adenauer, Rau und Schröder. Während ihrer Recherche am Drehbuch traf sich Regisseurin Emily Atef mehrfach mit diesem Chronisten der Bundesrepublik, bevor dieser 2014 starb. Von seinen Schneider-Fotos in Quiberon sind nur etwa 20 Bilder publiziert worden, Lebeck und seine Frau Cordula stellten Atef 580 weitere Bilder zur Verfügung, die zum Großteil zuvor noch nie jemand gesehen hatte.

Der Fotograf Robert Lebeck (Charly Hübner) porträtiert Romy Schneider (Marie Bäumer) für das deutsche Nachrichtenmagazin „Stern“.



Im Interview mit Stern-Reporter Michael Jürgs (Robert Gwisdek) formuliert Romy Schneider die Themen ihres Lebens. Kiennast drehte die erste Interviewszene sehr starr, die zweite mit einer sehr bewegten Kamera.

DIE DETEKTIVIN

„Ein Geschenk!“, nennt das Atef. Lebeck hat sogar Selfies von sich und Schneider gemacht. Die vielen Bilder dokumentierten die kompletten Szenerien, wie beispielsweise in einer bretonischen Hafenkneipe, die eine Sequenz im Film einnimmt. „Die Bilder waren meine Inspiration. Ich fühlte mich wie eine Detektivin. Zur Fiktion wird der Film, weil ich nicht weiß, was sie in diesen Situationen sagen.“ Neben ihren Gesprächen mit Lebeck und Stern-Reporter Jürgs recherchierte sie auch in Quiberon, wo sie unter anderem mit dem Chefkoch dort sprach, der damals schon als Assistent in der Küche gearbeitet hat.

Die Halbfranzösin Atef ist in Berlin geboren, wo sie auch seit vielen Jahren lebt – und damit wie Schneider eine Grenzgängerin zwischen diesen Ländern. „Ein Biopic ist ein ganzes Leben. Das hat mich im Film nie interessiert, 90 Minuten sind einfach zu kurz. Mich interessierte, einen Zoom ins Leben dieser Frau hinein zu machen“, sagt Atef. Dieser Zoom beschränkt sich auf Schneider, die Zeit in dem kleinen bretonischen Kurort Quiberon verbringt, um sich dort vor dem nächsten Filmprojekt ein wenig Ruhe zu gönnen. Dort wird sie von ihrer Freundin Hilde (Birgit Minichmayr) besucht. Im Interview mit „Stern“-Reporter Michael Jürgs (Robert Gwisdek) und unter der Linse von Lebeck (Charly Hübner) formuliert Romy Schneider die Themen ihres Lebens. „Sie war unglücklich und müde, ein Workaholic, der die Arbeit nicht mit dem Muttersein

vereinbaren konnte“, sagt Atef: „Dann ihre Kindheit, Sissi, und wie die deutsche Presse mit ihr umging. Durch die Begegnung mit diesen drei Leuten kann Romy eine Entscheidung treffen und etwas Licht am Ende des Tunnels sehen.“ Dieser Bogen nach oben ist für Atef wichtig: „Wenn es nur runtergeht, interessiert mich das nicht. Ich brauche immer ein bisschen Hoffnung!“

KOMPROMISSLOSIGKEIT BEIM AUFNAHMEMATERIAL

Atef hatte bereits früh den Wunsch, auf Schwarz-Weiß zu drehen. Für ihren Kameramann Kiennast ein „sehr mutiger Schritt“: „So konnten wir uns auf das Wesentliche konzentrieren, auf die Sprache und die Schauspieler, so dass nichts davon ablenkt.“ Das war besonders für die dargestellte Epoche relevant, findet Kiennast: „Die 80er sind insbesondere für ihre Farbigkeit bekannt, das wäre sonst alles sehr bunt geworden.“ Der DoP wollte allerdings noch einen Schritt weitergehen: „Wenn man diese Kompromisslosigkeit eingeht, sollten wir sie auch beim Aufnahmematerial eingehen.“ Daher schlug er den Dreh auf der ARRI ALEXA XT B+W vor.

„Das ist nur die Optik und der blanke Chip“, schwärmt Kiennast von der B&W, die er bereits von einem Werbedreh kannte. Kurz vor Drehbeginn zeigte sich allerdings, dass die B&W mit einigen Strukturen und Mustern von



Das Kamerateam, mit Kapuze DoP Thomas Kiennast, schaut Charly Hübner über die Schulter. Im Vordergrund Marie Bäumer als Romy Schneider.

Kostüm und Ausstattung einen Moirée-Effekt erzeugte. „ARRI hat sehr schnell reagiert“, sagt Kiennast, deren Team installierte eine Beta-Version der Software und baute zusätzlich einen Lowpass-Filter ein, der bei der B&W ebenfalls zunächst nicht vorhanden gewesen war. „Der Moirée-Effekt ist ein rein physikalisches Problem, das unter bestimmten Bedingungen immer auftreten kann“, sagt Manfred Jahn, Head of Camera bei ARRI Rental München: „Wir wollten bei der Kamera diese extreme Schärfe erzielen, denn softer machen kann man sie immer.“ Ausstattung und Kostüm wiesen beim Quiberon-Projekt viele feine Strukturen auf, so dass dieses Phänomen ab und an auftrat. Der Lowpass-Filter, der noch unter einem Weichzeichner liegt, bleibt nun erst mal in den B+Ws. „Die Sonderfälle, die beim Dreh auftreten können, lassen sich durch Tests gar nicht alle abklären – erst recht nicht bei so einem Nischenprodukt“, sagt Jahn, „Darum ist es gut, wenn die Kunden von ihren Erfahrungen berichten. Dann reagieren wir schnell.“ Im fertigen Film ist der Effekt nun überhaupt nicht mehr zu sehen, sagt Kiennast.

ANALOGER LOOK

Die Schärfe der Kamera stellte Kiennast zudem vor eine inhaltliche Herausforderung: „Die ALEXA Monochrom liefert eine extreme Schärfe mit einem unglaublichen Schwarz, ähnlich einer Leica mit Schwarz-Weiß-Film. Dieses plastische Bild ist unheimlich schön – passte nur überhaupt nicht zu unserem Film.“ Denn angelehnt an die Lebeck-Fotografien zielte der

MONOCHROM EINE BLENDE MEHR

Die ARRI ALEXA XT B+W basiert grundsätzlich auf einer herkömmlichen XT. Sie bietet also die Aufzeichnung auf ARRIRAW bis zu 120 fps, einen 4:3 Sensor, sowie ein LDS-System und liegt auch preislich etwa im selben Bereich. Doch bei der B+W ließen die Entwickler den Bayer-Filter weg, der ja sonst die Lichtinformation in Rot, Grün und Blau aufteilt. Aus dieser Aufteilung, die für Schwarz-Weiß naturgemäß unnötig ist, resultiert zwangsläufig eine höhere Lichtausbeute. Mit der panchromatischen Aufnahme ohne Bayer-Filter – womit auch das De-Bayering im Anschluss an die Aufnahme wegfällt – erzielt die B+W im Vergleich zur Farb-ALEXA circa eine Blendenstufe mehr und eine deutlich höhere Schärfe, erzählt Christoph Hoffsten, Head of Camera ARRI Rental Berlin: „Die RAW-Daten sind genauso groß, beinhalten aber eine größere Auflösung.“ Die Normal-Empfindlichkeit setzt bei 2.000 ASA an. Als zusätzliche Besonderheit kann die Kamera mit dem 87C Infrarot-Pass-Filter aufzeichnen, was Werbe- und Musikvideo-Drehs gelegentlich nutzen.

Grundsätzlich ist die B+W jedoch für ARRI ein absolutes Nischenprodukt und seit November 2013 auf dem Markt. Wie die ALEXA 65 kann sie nur als „Rental-only“-Produkt direkt bei ARRI angemietet werden. Nur drei Exemplare gibt es weltweit, in den USA, Großbritannien und in Deutschland. Mit zweien davon wurde „3 Tage in Quiberon“ gedreht, der als zweiter Spielfilm komplett auf dieser Kamera gedreht wurde. Der andere, „Infinity Baby“, lief im Sommer 2017 auf dem Filmfest München.



Die Hotelzimmerinterieurs wurden in einer studioartigen Halle gebaut mit einem 40 Quadratmeter großen Rücksetzer vom Atlantikblick.

DoP auf einen sehr harten, körnigen Look ab: „Mit den digitalen Kameras hast du für einen klassischen Film Noir-Look zu viel Spielraum im Grau.“ Daher probierte er beim Masken- und Kostümtest zahlreiche Farbfilter aus und verwandte beim Dreh insbesondere Gelb und Orange: „So analog und einfach wie das Interview und das Kammer-spiel ist, so analog sollte auch die Technik dahinter sein!“ Zunächst hatte er überlegt, zusätzlich Weichzeichner einzusetzen, um der digitalen Schärfe entgegenzuwirken, die Entscheidung für den Retrosatz der HAWK V Plus Vintage '74 machte dies allerdings überflüssig: „Die Hawks pro-

duzierten einen wunderschönen analogen Look der 80er.“ Im Grading wurde zusätzlich noch ein leichtes Korn auf den Film gerechnet, dieser Key war bei dem Wiener Postproduktionshaus Listo aus analogem 35-mm-Filmmaterial erstellt worden.

wie die einzelnen Farben in Schwarz-Weiß aussehen werden!“ Kiennast zeigte Ausstattung und Kostüm am Set, wie alles monochrom aussehen würde. Schnell stellte sich für Fischer und Kostümbildnerin Janina Audick hauptsächlich die Frage: „Was ergibt das schönste Grau?“ Echtes Grau würde schnell „matschig“, sagt Fischer: „Wir wurden immer bunter!“ Eine lila gestreifte Tapete erzielte zum Beispiel den besten Effekt für die Hotelzimmer und die Bettwäsche, die im fertigen Film strahlend weiß aussieht, war im Farbfächer ein Lachsrosa. „Wir haben uns bei allen Farben nur noch nach den Grauwerten gerichtet.

Die Farbkombinationen, die so entstanden, hätten wir uns nicht ausdenken können“, sie hätten aber schließlich auch in Farbe eine ganz eigene Eleganz gehabt, sagt die Szenenbildnerin.

KAMMERSPIEL IN SCOPE

Für Cinemascope entschieden sich Kiennast und seine Regisseurin aus zwei Gründen. „Ein Film, der hauptsächlich in Nahen und Halbnahen passiert und in dem wahnsinnig viel Text gesprochen wird, ist meiner Meinung nach in Scope einfach spannender“, sagt Kiennast: „Du hast die Möglichkeit, Raum wahrzunehmen, obwohl du eigentlich ein Close-Up auf das



Thomas Kiennast (links) mit Regisseurin Emily Atef (rechts) bei den Proben in einer bretonischen Fischerkneipe.



„Wie ein langgezogener Walfisch am Strand“, so sieht DoP Kiennast das Hotel in Quiberon. Das Motiv war für den Kameramann einer der Gründe, auf Scope zu drehen.

Gesicht hast.“ Die beiden Interview-Sequenzen nehmen im fertigen Film insgesamt rund 15 Minuten ein. Der viele Text ist auch für die Regisseurin ein Novum: „Es ist mein erster Film, in dem ich so viel Dialog habe.“ Die reale Location von Romy Schneiders Aufenthalt in Quiberon war für Kiennast der zweite Grund: „Das Sofitel-Hotel liegt wie ein langgezogener Walfisch am Strand. Ich habe das auf Fotos gesehen und sofort gesagt, das müssen wir in Scope drehen.“ Denn für Kiennast haben Hotel und Meer fast kleine Nebenrollen im Spiel zwischen den vier Figuren: „Die Situation dort funkt immer wieder in die Szenen rein. Und das muss man auch richtig einfangen.“ „Ich habe mich so in Thomas’ Schwarz-Weiß verliebt. Wie kann ich jemals wieder in Farbe drehen?“, fragte sich Atef scherzhaft kurz nach Drehende.

SCHÖNHEIT IM BILD

„Thomas’ Bilder haben die Geschichte noch einmal größer gemacht“, sagt die Regisseurin über ihren Kameramann. „Wir haben nicht den gleichen Geschmack, was Filme angeht. Aber wir haben sehr schnell Vertrauen gefasst, auch, weil Thomas sehr instinktiv ist und ich mir eine lebendige Handkamera gewünscht habe.“ Atef kam das sehr entgegen: „Wenn ich könnte, würde ich alle Einstellungen in einer Plansequenz machen. Natürlich machen wir das nicht und natürlich liebe ich Schnitt, aber manchmal lasse ich acht Minuten laufen.“ Atef gibt damit ihren Darstellern viel Raum: „Sie müssen immer weiterspielen!“ Aber auch ihr Kameramann konnte sich ganz frei bewegen: „Wir hatten keine Auflösung, das war alles Bauch!“, sagt Atef.

„Emily mag nicht, wenn sich das Bild über alles hinwegsetzt“, sagt der DoP: „Ich habe darauf geachtet, dass das Bild nicht zu schön wird.“ Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen ist der Bildeindruck atemberaubend, darauf angesprochen sagt Kiennast: „Es geht um die natürliche Schönheit von Romy Schneider und von Marie Bäumer. Selbst wenn sie total fertig am Boden sitzt und weint, ist sie schön!“ Oft drehten Kiennast und B-Camera-Operator Stopfer mit zwei Kameras, meist aus der Hand. Dadurch, dass sie sehr weitwinklig aufnahmen, waren sie teilweise mit der Kamera nur noch 40 Zentimeter von den Schauspielern entfernt: „Obwohl wir uns alle sehr mochten, kann das auch die Intimsphäre unterschreiten. Dass es funktioniert hat, zeigt, wie harmonisch das Team war und wie sicher sich alle im Umfeld von Emily fühlten“, sagt Kiennast. Die erste Interviewszene drehte Kiennast sehr starr, beim zweiten Interview bewegen sich die Kameras sehr „wie Fliegen im Raum“, beschreibt es der DoP. Atef liegt es sehr, mit zwei Kameras zu arbeiten, „weil man die Energie behält und nicht alles wiederholen muss. Und wenn, wie zum Beispiel während der Interviewszenen, die beiden Kameras zwei Schauspieler gleichzeitig einfangen, dann finde ich es im fertigen Film sehr spannend, ihre echten Reaktionen aus diesem Moment zu sehen!“ ■ [3942]

IM NETZ

Einblicke in die Arbeit von Robert Lebeck:
<http://www.lebeck.de>
